

AUS WISSEN WIRD

GESUNDHEIT

Der ehemalige Eintracht-Profi Thomas Zampach (links) hat seinem Bruder Paul Zampach (rechts, mit einem Nierenmodell in der Hand) eine Niere gespendet. Die verantwortlichen Ärzte Prof. Wolf Bechstein, Prof. Ingeborg Hauser und Prof. Helmut Geiger (v.l.n.r) freuen sich ein halbes Jahr nach den Operationen mit den beiden über die gelungene Transplantation.



Leben retten dank Nierenspende

Das Frankfurter Universitätsklinikum ist führend bei der Lebendnierentransplantation mittels Schlüssellochchirurgie.

DAS MAGAZIN
DES UNIVERSITÄTS-
KLINIKUMS FRANKFURT
Ausgabe 02/2017



SICHERHEIT IST DIE VORAUSSETZUNG

Im Titelthema dieser Ausgabe berichten wir über eine großartige Geschichte. Thomas Zampach, ehemaliger Fußballprofi der Frankfurter Eintracht, hat seinem Bruder vor einem guten halben Jahr eine Niere gespendet und ihm damit vermutlich das Leben gerettet. Heute sind beide wohlauf. Ermöglicht wurde dies auch durch die hervorragende Expertise unserer Transplantationsmediziner.

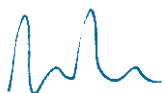
Dieses Beispiel steht stellvertretend für sehr viele medizinische Erfolgsgeschichten, die zwar weniger Aufmerksamkeit erfahren, aber dennoch nicht weniger wichtig sind. Menschen zu helfen, Menschen zu heilen ist unser oberstes Ziel.

Eine Voraussetzung für solche guten Therapieergebnisse ist es, dass Patientinnen und Patienten so gut wie möglich vor Risiken geschützt sind. Neben anderen Risiken stellen multiresistente Erreger eine der größten Herausforderungen für die Sicherheit im Gesundheitssystem generell dar. Das Universitätsklinikum Frankfurt tut sehr viel dafür, dass sich solche Keime nicht ausbreiten können. So widmen sich Forscher unter anderem dem klugen Antibiotikaeinsatz, treiben Initiativen zur Krankenhaushygiene voran und unterhalten Labore gegen spezifische Erreger.

Trotz dieser vielfältigen Maßnahmen kam es im April dieses Jahres zu einem Übertragungsgeschehen. Durch den großen Einsatz und das vorbildliche gemeinschaftliche Vorgehen aller Beteiligten war die Lage schnell wieder völlig unter Kontrolle. Externe Experten haben dem Universitätsklinikum Frankfurt nach einer Begutachtung bescheinigt, dass alle notwendigen Maßnahmen absolut zeit- und sachgerecht umgesetzt wurden. Die betroffene Station war rasch wieder in Betrieb.

Vor einigen Wochen ist das Thema multiresistente Erreger auch auf globaler Ebene in den Fokus gerückt. Zahlreiche Medien haben berichtet, dass Abwässer der Pharmaindustrie zur Bildung von Resistenzen beitragen. In Gewässern rund um einen großen Produktionsstandort in Asien wurden Proben genommen und darin extrem hohe Konzentrationen von Antibiotikarückständen gefunden. Dies hat zur Folge, dass Bakterien in diesen Gewässern Abwehrmechanismen gegen die Mittel entwickeln und sich dann von dort ausbreiten.

Das Beispiel zeigt, dass wir es mit einem wirklich globalen Problem zu tun haben. Wir unternehmen als Universitätsklinikum – auch finanziell – sehr große Anstrengungen, um diese Herausforderung zu bewältigen. Allerdings bedarf es dafür auch nationaler und internationaler Initiativen sowie entschlossenen Engagements aller beteiligten gesellschaftlichen Akteure; damit die Heilung der Patienten durch wegweisende Therapien – über die wir in diesem Magazin berichten – im Vordergrund stehen kann.



Prof. Dr. Jürgen Graf
Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor



- S. 03** Neuer Direktor der Klinik für Urologie am Universitätsklinikum
- S. 04** Frankfurter Helden: Leben retten dank Nierenspende
- S. 06** Professionalisierung des medizinischen Kinderschutzes
- S. 07** Besondere Angebote für Kinder und Jugendliche
- S. 08** Einfache Behandlung, gute Verträglichkeit: Studie zu neuer Therapie für Autismus und ADHS
- S. 09** Prostatakarzinome schonend und sicher entfernen
- S. 10** Focus-Ärzteliste: Frankfurter Universitätsmedizin erzielt Spitzenwert in Hessen
- S. 11** Halbzeit für verbessertes Wirtschaftsgebäude
- S. 12** Alterstraumazentrum gegen Versorgungsmangel
- S. 13** Geprüfte schlafmedizinische Kompetenz
- S. 14** Kunst und Depression auf der Bühne
- S. 15** EU-weiter Kampf gegen besondere Lungenkrankheiten
- S. 15** Tierschutzpreis für Frankfurter Forscher
- S. 16** Neuer Kurs zur Versorgung im Terrorfall
- S. 17** Projekt Schmetterling unterstützt zehn Jahre psychische Stärkung von Krebspatienten
- S. 19** Mitarbeiterinnenporträt: Dr. Kuch spricht über ihre Arbeit bei Nierentransplantationen
- S. 20** Interview mit Klinikdirektor Prof. Rödel

IMPRESSUM

Herausgeber:

Der Vorstand des Universitätsklinikums Frankfurt

Konzept, Redaktion, Realisierung:

Gloria Mundi GmbH, Frankfurt

Ricarda Wessinghage, Stabsstelle Recht, Öffentlichkeits- und Pressearbeit (RÖP)

Bezugsadresse:

Universitätsklinikum Frankfurt

Stabsstelle Recht, Öffentlichkeits- und Pressearbeit,

Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt, E-Mail: recht-presse@kgu.de

Fotos:

RÖP (Titelseite, 3, 14, 16, 19), olando/fotolia.com (2), crystal light/shutterstock.com (4), F.A.Z. Foto / Junker (5), Heike Lyding (6), Uwe Niederberger/IMPS (8), Ellen Lewis (11, 17), Alexander Raths/fotolia.com (12), wissenschaft.hessen.de (18 Gruppenfoto „Hochschulpreis“), Bundesminister für Gesundheit (18 Gruppenfoto „Nationales Koordinierungsgremium“) und privat.

NEUER DIREKTOR DER KLINIK FÜR UROLOGIE AM UNIVERSITÄTS- KLINIKUM

Der neue Direktor der Klinik für Urologie Prof. Felix K.-H. Chun (rechts) mit Prof. Jürgen Graf bei der Vertragsunterzeichnung



Jüngst wurde der Vertrag unterschrieben: Prof. Felix K.-H. Chun wird die Leitung der Klinik für Urologie des Universitätsklinikums Frankfurt übernehmen. Seine klinischen Schwerpunkte liegen in der urologischen Onkologie, insbesondere der Prostatakrebstherapie, der Laseroperation gutartiger Prostatavergrößerungen sowie der rekonstruktiven Harnröhrenchirurgie. Außerdem ist Prof. Chun Experte für die minimalinvasive urologische Chirurgie und verfügt über große Expertise mit dem in Frankfurt etablierten hochmodernen Da-Vinci-Operationsroboter. Bisher ist er als Geschäftsführender Oberarzt der urologischen Klinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf tätig gewesen.

„Die Klinik für Urologie in Frankfurt genießt einen exzellenten Ruf. Ich freue mich auf das Rhein-Main-Gebiet, meine neue Wirkungsstätte und insbesondere die patientenorientierte, interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Spitzenkräften des Universitätsklinikums Frankfurt sowie auf einen engen und regen Austausch mit den niedergelassenen Kollegen“, erklärt Prof. Chun. Der Ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende des Universitätsklinikums Prof. Jürgen Graf stellte sehr erfreut fest: „Mit Prof. Chun konnten wir einen ausgezeichneten urologischen Operateur für die Leitung unserer Klinik gewinnen. Seine enorme Expertise mit dem Da-Vinci-System ist eine große Bereicherung für die minimalinvasive Chirurgie in unserem Haus, die für die Patienten ganz besonders schonend ist.“

AUSGEZEICHNETES INTERNATIONALES ENGAGEMENT IN DER WISSENSCHAFT

Prof. Felix K.-H. Chun nahm, nach Abschluss seines Medizinstudiums an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, 2001 seine klinische Tätigkeit in der Klinik für Urologie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf auf. Nach Stationen unter anderem an der Universität von Montreal habilitierte er sich 2009 zur verbesserten Früherkennung des Prostatakarzinoms und wurde 2014 zum außerplanmäßigen Professor im Fach Urologie der Universität Hamburg berufen. Dort ist er seit 2008 in oberärztlicher Funktion tätig und leitet seit 2009 die Sektion für minimalinvasive Chirurgie. 2014 übernahm er die Position des Geschäftsführenden Oberarztes und durchlief eine

anderthalbjährige klinische Rotation als ‚Faculty-Mitglied‘ an der Martini-Klinik, dem weltweit größten Prostatakrebszentrum. Zum 1. November 2017 nun nimmt er mit dem Ruf nach Frankfurt seine erste Position als Klinikdirektor und berufener Professor für Urologie der Goethe-Universität Frankfurt an.

Prof. Chun besitzt neben der deutschen auch die europäische Facharztanerkennung sowie einen Mastertitel der Gesundheitswissenschaften. Er ist Mitglied der S2K-Leitlinienkommission zum perioperativen Patientenmanagement sowie Mitglied der Young Academic Urology Blasenkrebsgruppe der Europäischen Gesellschaft für Urologie. Seine mehr als 200 in Fachpublikationen gelisteten Arbeiten wurden mit zahlreichen wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet. Eine Analyse des Laborjournals 2011 zeigte, dass Prof. Chun der am dritthäufigsten zitierte Prostatakarzinomexperte im deutschsprachigen Raum ist. Darüber hinaus ist Prof. Chun Mitglied mehrerer Fachgesellschaften und Editorial Boards urologischer Fachzeitschriften. Der Wissenschaftler und Arzt mit koreanischen Wurzeln ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

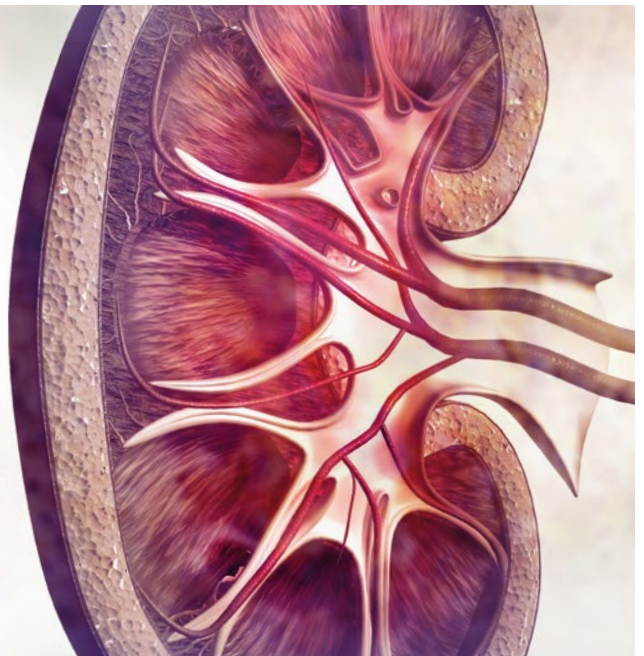
ENGAGEMENT FÜR DIE BESCHÄFTIGTEN

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsklinikums Frankfurt leisten viel. Um diese Arbeit zu unterstützen und zu würdigen, ist der Vorstand auf vielfältige Weise aktiv – hier zwei aktuelle Beispiele:

Das Universitätsklinikum hat die Kindertagesstätte Unistrolche umgebaut und die Kapazitäten für den Nachwuchs der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch einmal erweitert.

Außerdem wurde in diesem Jahr wieder die Teilnahme am J.P.-Morgan-Firmenlauf ermöglicht. Eine Rekordzahl von 411 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsklinikums waren bei diesem großen Gemeinschaftsereignis dabei.

FRANKFURTER HELDEN: LEBEN RETTEN DANK NIERENSPENDE



Die Nieren sind unter anderem für die Ausscheidungsfunktion des Stoffwechsels und das Abführen von Giftstoffen aus dem Körper erforderlich.

Der ehemalige Eintracht-Profi Thomas Zampach hat seinem Bruder eine Niere gespendet. Ein halbes Jahr nach den Operationen sind beide wohlauf. Das verantwortliche Frankfurter Universitätsklinikum ist führend bei der Lebendnierentransplantation mittels Schlüssellochchirurgie.



Prof. Helmut Geiger, Leiter des Funktionsbereichs Nephrologie

Die Lebendnierenspende bietet enorme Chancen: Zum einen sind die regulären Wartelisten lang. Durchschnittlich dauert es fünf bis zehn Jahre, bis Patienten die Organspende eines Verstorbenen erhalten können. Die Lebendnierenspende, bei der gesunde Menschen den Erkrankten eine ihrer Nieren abgeben, kann diese Zeit deutlich verkürzen. Zum zweiten ist die Erfolgsquote bei der Transplantation einer Lebendnierenspende höher

als beim konventionellen Verfahren. Das Universitätsklinikum Frankfurt ist eines der deutschlandweit führenden Zentren bei der Transplantation von Lebendnierenspenden. Der Anteil der Lebendspendetransplantationen liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt und die Komplikationsrate deutlich darunter. Hier wurde auch Thomas Zampach, der in der ersten und zweiten Fußballbundesliga für Eintracht Frankfurt und den 1. FSV Mainz 05 gespielt hat, Ende 2016 eine Niere entnommen und seinem Bruder Paul Zampach transplantiert.

BRÜDERLICHE HILFE

„Wir sind sehr froh, dass wir Paul Zampach helfen konnten. Sein Bruder Thomas Zampach kann durch seine mutige Entscheidung Vorbild für andere sein“, würdigt Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender den Organspender. Thomas Zampach hat seinen Entschluss nie bereut. Ganz im Gegenteil sagt er: „Und wenn ich vier Nieren hätte, von denen ich drei spenden könnte – ich würde es immer wie-

der machen!“ Sein Bruder ist sehr dankbar und betont: „Ich finde es wichtig, dass auch andere Menschen die Möglichkeit bekommen, von dieser lebensrettenden medizinischen Methode zu profitieren.“

TRANSPLANTATIONEN MIT SCHLÜSSELLOCHTECHNIK: SCHONEND UND ERFOLGREICH

Im bundesdeutschen Durchschnitt werden rund 30 Prozent aller Nierentransplantationen nach Lebendspende durchgeführt. Am Frankfurter Universitätsklinikum liegt dieser Anteil bei über 40 Prozent. Damit gehört es zu den führenden Zentren in Deutschland. Es hat 2016 die meisten Lebendspendetransplantationen in Hessen und der Rhein-Main-Region durchgeführt und ist bundesweit unter den ersten zehn Standorten. Bei dem Haus handelt sich um ein Transplantationszentrum mit langer Erfahrung. Seit 1973 wurden hier insgesamt über 360 Lebendnierentransplantationen durchgeführt. Seit 2011 bei mittlerweile knapp über 100 Lebendspenden erfolgt der Eingriff für den Spender laparoskopisch. Diese auch als Schlüssellochchirurgie bezeichnete Technik ist minimalinvasiv. Die Ärzte operieren und entnehmen das Organ mit Spezialgeräten durch kleinste Einschnitte im Körper. Dadurch ist der Eingriff deutlich weniger belastend. Diese Operationen werden am Frankfurter Transplantationszentrum auf höchstem chirurgischen Niveau durchgeführt. „Die minimalin-



Prof. Ingeborg Hauser, Leiterin Nierentransplantation

sive Operationsmethode mit kleinen Schnitten und geringen Narben erleichtert die Entscheidung zur Nierenlebendspende“, erläutert Prof. Wolf Bechstein, Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie. Diese Vorzüge für die Patienten gehören noch nicht überall zum Standard. Während in Frankfurt ausnahmslos alle Operationen dieser Art laparoskopisch durchgeführt werden, sind es im bundes-



Prof. Wolf Bechstein, Direktor der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie

weiten Schnitt nur 55 Prozent – die restlichen 45 Prozent erfolgen immer noch mit einer großflächigeren Öffnung des Körpers (Stand 2015).

„Bei den Empfängern ist die Erfolgsrate ebenfalls sehr gut. Nach einem Jahr funktionieren die transplantierten Nieren bei über 96 Prozent der Patienten. Auch immunologische Probleme lassen sich durch innovative Testverfahren und neue immunsuppressive Therapieansätze in den meisten Fällen lösen“,

ergänzt Prof. Ingeborg Hauser, Leiterin Nierentransplantation. Besonders immunologisch anspruchsvoll ist die Transplantation bei Unverträglichkeit der Blutgruppen von Spender und Empfänger, die AB0-Blutgruppen-inkompatible Spende, die in Frankfurt seit 2006 vorgenommen wird, betrifft circa 15 Prozent der Lebendspenden. In diesem Fall führt man eine sogenannte Desensibilisierung beim Empfänger vor der Transplantation durch, bei der die Antikörper gegen die fremde Blutgruppe eliminiert und in der Bildung unterdrückt werden und damit eine Transplantation möglich wird.

OBERSTES ZIEL: DIE GESUNDHEIT DES SPENDERS

Eine mögliche Lebendspendetransplantation wird über einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten intensiv vorbereitet. Die Ärzte führen mit Spender und Empfänger ein Erst- und Zweitgespräch. Beide werden besonders gründlich untersucht. Neben der internistischen und chirurgischen Beurteilung werden beide Personen auch psychosomatisch begutachtet. Die Transplantation erfolgt dann erst nach einer Vorstellung und dem positiven Ethikvotum der Lebendspendekommission der Landesärztekammer. „Es sollte grundsätzlich eine persönliche Verbundenheit mit dem Empfänger vorliegen, eine direkte Verwandtschaft mit dem Spender ist allerdings nicht Vorausset-

zung. Unser oberstes Ziel ist es, die Gesundheit des Spenders nicht zu gefährden“, erklärt Prof. Helmut Geiger, Leiter des Funktionsbereichs Nephrologie. Auch nach der Entlassung wird er in regelmäßigen Abständen untersucht: nach einer Woche, sechs Wochen, sechs Monaten, nach einem Jahr und danach jährlich.

Das **Transplantationszentrum Frankfurt** ist das einzige in Hessen, das die Transplantation aller abdominalen Organe (Leber, Pankreas, Dünndarm und Niere) anbietet und durchführt. Am häufigsten werden Nierentransplantationen, inklusive der laparoskopischen Lebendspende, und Lebertransplantationen durchgeführt.

Das interdisziplinäre Zentrum beinhaltet die klinische, wissenschaftliche und logistische Kooperation der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, der Medizinischen Klinik I, des Funktionsbereichs Nephrologie, der Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie und der Radiologie. In regelmäßigen Konferenzen werden gemäß dem Sechsaugenprinzip die Indikationen zur Aufnahme von Patienten in die Warteliste besprochen.



Paul (links) und Thomas Zampach



PROFESSIONALISIERUNG DES MEDIZINISCHEN KINDERSCHUTZES

Oberbürgermeister Peter Feldmann (Mitte) mit Tagungspräsident Prof. Matthias Kieslich (rechts) und Co-Präsident Dr. Marco Baz Bartels bei der 9. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderschutz in der Medizin am Universitätsklinikum Frankfurt

Vor rund einem Jahr wurde aus der Arbeitsgemeinschaft Kinderschutz in der Medizin (AGKiM) die Deutsche Gesellschaft für Kinderschutz in der Medizin (DGKiM). Die diesjährige Jahrestagung am 19. und 20. Mai in Frankfurt unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Peter Feldmann war ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Etablierung eines eigenständigen medizinischen Fachgebiets.

Sexueller Missbrauch und psychische, emotionale sowie körperliche Misshandlungen werden als gravierende gesellschaftliche Probleme anerkannt. Aber an vielen Stellen fehlt die professionelle Expertise, um diese Probleme korrekt zu erkennen bzw. ihnen vorbeugen zu können. Deshalb hat man vor neun Jahren die AGKiM gegründet, die vor einem Jahr in die DGKiM umgewandelt wurde.

„Durch diese Weiterentwicklung soll der Kinderschutz als neues medizinisches Fachgebiet etabliert werden. Damit wird sowohl die wissenschaftliche als auch die praktisch-ärztliche Arbeit zur Erkennung und Vorbeugung von Gewalt und Vernachlässigung gestärkt“, erläutert Prof. Thomas Klingebiel, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt. Am 19. und 20. Mai fand in Frankfurt die neunte Jahrestagung statt, an der verschiedenste relevante Berufsgruppen – wie Ärzte, Pädagogen, Juristen und Polizisten – teilnahmen.

AUFBAU EINES ZENTRALEN PRÜFUNGSYSTEMS

„Wir wollen das medizinische Fachgebiet Kinderschutz professionalisieren. Dafür entwickeln wir ein Prüfungssystem für Personen und Einrichtungen. Die diesjährige Tagung bringt uns auf diesem Weg deutlich voran“, betont Prof. Matthias Kieslich, Leiter der Medizinischen Kinderschutzambulanz am Universitätsklinikum Frankfurt und Präsident der 9. Jahrestagung. Die Fachgesellschaft wird in Zukunft Ärzte und Einrichtungen daraufhin begutachten, ob sie wesentliche Kriterien für diese Arbeit erfüllen.

Die ersten 70 Ärzte, die die Bezeichnung „Kinderschutzmediziner“ erhielten, wurden auf der Jahrestagung geprüft. Notwendige Voraussetzungen sind einschlägige Erfahrungen auf

diesem Arbeitsfeld, eine aktive Beteiligung in der DGKiM und ein erfolgreich geführtes Fachgespräch. In Zukunft werden Anwärter der Zertifizierung außerdem einen spezifischen Lehrgang absolvieren müssen. Haben sie alle Prüfungselemente bestanden, erhalten sie von der DGKiM die entsprechende Zertifizierung.

AKKREDITIERTE EINRICHTUNGEN MÜSSEN ZAHLREICHE KRITERIEN ERFÜLLEN

„Das ist der erste Schritt und Voraussetzung dafür, dass im nächsten Schritt die Akkreditierungen der Einrichtungen folgen kann – denn dafür ist mindestens ein zertifizierter Kinderschutzmediziner erforderlich. Die ersten Akkreditierungen der Einrichtungen sollen dann im Spätsommer oder Herbst abgeschlossen sein“, erklärt Dr. Marco Baz Bartels, Projektkoordinator der Medizinischen Kinderschutzambulanz am Universitätsklinikum Frankfurt und Co-Präsident der 9. Jahrestagung.

Darüber hinaus müssen die Einrichtungen verschiedene weitere Kriterien erfüllen. Dazu gehört unter anderem ein fixierter Handlungsablauf für den Verdachtsfall in der Klinik, eine institutionalisierte Zusammenarbeit mit anderen Fachdisziplinen, standardisierte Dokumentationsmaterialien und eine gesicherte Zusammenarbeit mit relevanten Behörden wie dem zuständigen Jugendamt, der Polizei sowie Familien- und auch Strafgerichten.

TAGUNGSPROGRAMM: HERAUSFORDERUNGEN UND ERKENNTNISSE

Neben der Zertifizierung wurden auf der Tagung vielfältige Fragestellungen erörtert und neuste wissenschaftliche Ergebnisse präsentiert: Zum Beispiel wurden in einem Workshop Erkenntnisse aus den USA vorgestellt, wie am Augenhintergrund eines Kindes mit einer Spezialekamera ein mögliches gefährliches Schütteln abgelesen werden kann. Außerdem diskutierten die Teilnehmer in fünf Themenblöcken sozialpädagogische, rechtsmedizinische, medizinische, rechtliche und pädagogische sowie organisatorische, logistische und politische Aspekte des Kinderschutzes.



BESONDERE ANGEBOTE FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

In diesem Jahr fand die Teddyklinik am Universitätsklinikum zum zehnten Mal statt.

Auch jenseits der klassischen Krankenversorgung engagiert sich die Frankfurter Hochschulmedizin. Sowohl für junge Patienten als auch für Kinder und Jugendliche in der Region werden besondere Angebote geschaffen – wie diese drei aktuellen Beispiele.

TEDDYKLINIK BAUT ÄNGSTE AB

In der Frankfurter Teddyklinik hatten vom 30. Mai bis 2. Juni rund 1.400 Kindergartenkinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren die Gelegenheit, Blessuren und Krankheiten ihrer plüschigen Spielgefährten zu diagnostizieren und zu heilen. Unterstützung bekamen sie dabei von den ehrenamtlichen Teddy-Docs, etwa 100 Medizinstudenten der Goethe-Universität Frankfurt. Bereits zum zehnten Mal hat die Frankfurter Kinderhilfestiftung e.V. gemeinsam mit den Studenten dieses Projekt in Frankfurt realisiert. Ziel der jährlich stattfindenden Aktion ist es, spielerisch die Ängste der Kinder vor Arztbesuch und Krankenhaus zu mindern und das Bewusstsein für das Thema Gesundheit zu wecken.

EINBLICK IN DEN MEDIZINISCHEN ALLTAG



Mädchen und Jungen konnten spannende und vielfältige Berufe aus Medizin und Technik hautnah kennenlernen.

Als einziges Krankenhaus im Rhein-Main-Gebiet gewährte das Universitätsklinikum Frankfurt am 27. April beim Girls' und Boys' Day Einblick in spannende und vielfältige Berufe aus Medizin und Technik. In diesem Jahr konnten 28 Mädchen und 24 Jungen den Betrieb in Frankfurts größtem Klini-

kum von innen erleben. Dabei erhielten die Mädchen spannende Einblicke in die Rechtsmedizin, Kardio- und Medientechnik, IT, Logistik und handwerkliche Berufe. Die Jungen hingegen begleiteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Anästhesiepflege, dem OP, der Zentralen Notaufnahme, der medizinisch-technischen Assistenz und der Physiotherapie. Gemeinsam hatten sie die Gelegenheit, fern von Rollenbildern Berufe aus Medizin und Technik kennenzulernen.

BESUCH DER CLOWNDOKTOREN

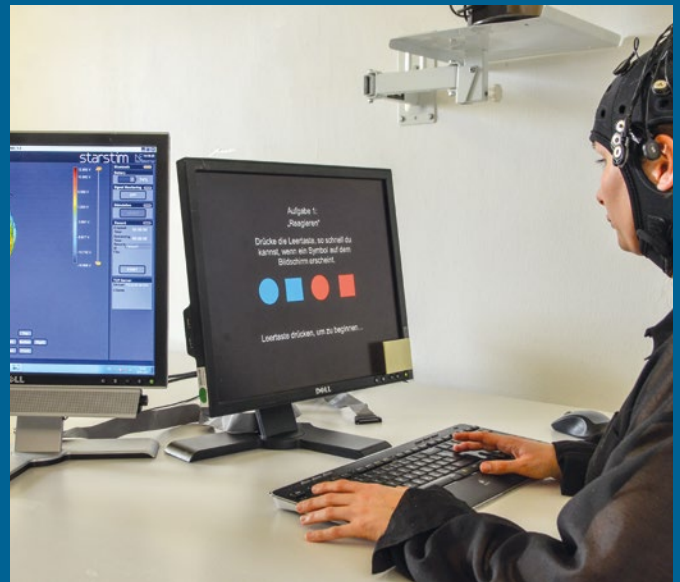


Tag der Clowndoktoren im Foyer des Universitätsklinikums

Am 28. Juni fand der diesjährige Tag der Clowndoktoren im Foyer des Universitätsklinikums statt. Zwei Clowndoktoren luden Klinikbesucher zu einer kurzen humorvollen „Behandlung“ im Krankenbett ein, bei der die Lachmuskeln der Zuschauer aktiviert werden. Der Verein Die Clown Doktoren e.V. machte damit auf seine Arbeit unter anderem in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin dieses Hauses aufmerksam. Die Clown Doktoren verstehen sich als Kameraden, die „ihre“ kleinen Patienten beim Genesungsprozess begleiten und unterstützen wollen. Die spielerische Betreuung der Clowndoktoren, die stets in enger Abstimmung mit dem medizinischen Pflegepersonal der Klinik ihre Visiten planen, nimmt dem Krankenhausaufenthalt etwas von seiner Ernsthaftigkeit.

EINFACHE BEHANDLUNG, GUTE VERTRÄGLICHKEIT: STUDIE ZU NEUER THERAPIE FÜR AUTISMUS UND ADHS

Eine Probandin bearbeitet eine einfache Reaktionszeitaufgabe, während sie mit Gleichstrom stimuliert wird.



Im Rahmen einer mit sechs Millionen Euro EU-geförderten Studie wird am Universitätsklinikum Frankfurt eine alternative Behandlungsmethode erstmals für Kinder und Jugendliche mit ADHS und Autismus-Spektrum-Störungen erforscht.

Chronische psychische Störungen wie die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) oder Autismus-Spektrum-Störungen (ASD) kommen gerade bei Kindern und Jugendlichen häufig vor und verringern nachweislich die Lebensqualität der Betroffenen. In der traditionellen Behandlung erhalten Kinder und Jugendliche Medikamente und Psychotherapie, allerdings sind die Ergebnisse häufig nicht zufriedenstellend. Ein internationales Konsortium untersucht in der Studie STIPED (STIMulation in PEDIiatrics) erstmals eine alternative, gut verträgliche Behandlungsmethode bei Kindern und Jugendlichen mit ASD oder ADHS. In dem Verfahren wird das Gehirn mit schwachem elektrischen Gleichstrom stimuliert. Federführend in der Entwicklung und der wissenschaftlichen Prüfung sind Forscher der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Universitätsklinikum Frankfurt. Aktuell beginnt dazu eine klinische Phase-II-a-Studie. Mit insgesamt sechs Millionen Euro fördert die Europäische Kommission das Forschungsprojekt STIPED über fünf Jahre im Rahmen des Förderprogramms „Horizon 2020“. Rund 1,3 Millionen Euro davon gehen an das Universitätsklinikum Frankfurt. In diesem Frühjahr startete das Forschungsprojekt mit einem Auftakttreffen in Kiel.

TEIL DES ALLTAGS: DIE NEUE METHODE IST ZEIT- UND KOSTENEFFEKTIV

„Unser Projekt sieht eine einfache Behandlungsmethode vor, die sich leicht in den Alltag von Kindern und Jugendlichen integrieren lässt. Bei dieser Methode werden die bei ASD und ADHS veränderten Hirnareale mit einem sehr schwachen elektrischen Strom stimuliert, um ihre Funktion zu verbessern“, erklärt der Koordinator, Prof. Michael Siniatchkin, Universitätsklinikum Kiel, ehemals Universitätsklinikum Frankfurt. Dabei kommt die nichtinvasive Transkranielle Gleichstromstimulation zum Einsatz. „Die Technik hat sich bereits seit 15 Jahren bei der Behandlung von Erkrankungen wie Depressio-

nen, chronischen Schmerzen oder in der Rehabilitation bei Folgen eines Schlaganfalls als sehr gut verträglich, leicht durchführbar und kosteneffektiv erwiesen“, betont Prof. Christine M. Freitag, die Projektleiterin am Universitätsklinikum Frankfurt. „Wir sind sehr optimistisch, dass die Hirnstimulation auch eine sichere Alternative zu bisherigen Behandlungen von neuropsychiatrischen Störungen wie ASD oder ADHS sein kann“, so Prof. Freitag weiter.

Parallel zu den Studien arbeitet das Konsortium auch an der Entwicklung einer speziellen Elektrodenkappe, mit der Betroffene direkt zu Hause behandelt werden können – unterstützt durch einen persönlichen Teleservice. Die Behandlung wird zunächst für Patienten mit ADHS angeboten. Diese medizinische Betreuung aus der Ferne soll eine sichere, fortlaufende Überwachung der Symptome und der Stimulationsparameter ermöglichen. Arzttermine und Gesundheitskosten könnten dadurch reduziert und gleichzeitig die Akzeptanz der Behandlung erhöht werden. Neben der Behandlung von ADHS und ASD wird das Projekt auch neue Heilungsansätze gegen eine Vielzahl anderer chronischer psychischer Störungen erschließen.

OPTIMAL AUF DIE BESONDEREN BEDÜRFNISSE DER PATIENTEN EINGEHEN

Insgesamt sind fünf klinische Studien im Rahmen des Forschungsprojektes geplant. Neben den Kindern und ihren Familien werden auch Betreuungspersonen und Lehrkräfte in die jeweilige Fragestellung der Studien mit eingebunden. Damit wird sichergestellt, dass sich die neue Behandlung gut in das Leben der Betroffenen einfügt und mögliche Bedenken und Anforderungen hinreichend bedacht werden. Dies wird ermöglicht durch eine ethische Begleitforschung. Prof. Alena Buyx, Professorin für Medizinethik an der Universität Kiel, erklärt: „Kinder mit Störungen wie ASD und ADHS sind eine besonders zu schützende Gruppe, daher achten wir in STIPED ganz besonders strikt auf ethisch korrektes Vorgehen in der Forschung.“

Interessierte können sich ab August 2017 für die Teilnahme an der Studie zu ADHS und ab November 2017 zu der Studie zu ASD anmelden unter Christina.Luckhardt@kgu.de oder 069 6301 84057.

PROSTATAKARZINOME SCHONEND UND SICHER ENTFERNEN



Abbildung eines Prostatakarzinoms

Aktuelle Zahlen belegen die hohe Sicherheit, Behutsamkeit und die hervorragenden Resultate eines am Universitätsklinikum Frankfurt neu etablierten Verfahrens zur minimalinvasiven Entfernung der Prostata.

Sie ist die erste Wahl bei der Behandlung eines lokal begrenzten, das heißt nicht metastasierenden Prostatakarzinoms: die radikale Prostatektomie. Darunter versteht man die vollständige Entfernung der Drüse. Um diesen substantiellen Eingriff so schonend wie möglich zu gestalten, kommt ein minimalinvasives Verfahren zum Einsatz. Die Technik hat Prof. Wael Khoder bei seinem Amtsantritt als Leitender Oberarzt in der Klinik für Urologie des Universitätsklinikums vor etwa einem Jahr etabliert: Bei der sogenannten intrafaszialen radikalen Prostatektomie werden zunächst fünf kleine Hautschnitte gesetzt, die 0,5 bis zwei Zentimeter groß sind. Durch sie werden die Roboterarme beziehungsweise die laparoskopischen Instrumente im Bauch positioniert. Die Präparation der Prostata erfolgt durch eine nichtdurchblutete Schicht zwischen Prostatakapsel und der umliegenden Beckenfaszie. Der Operateur kann dank dieser Schnitte mit dem Da-Vinci-Operationssystem präzise an der Prostatakapsel entlang schneiden und die Prostata behutsam entfernen. So werden sämtliche Faszien des Beckens, Gefäße und Nerven um die Prostata maximal geschont, um die Kontinenz und Potenz zu erhalten. Auch die postoperativen Schmerzen und die vorübergehende Arbeitsunfähigkeit sind dank der kleinen Schnitte drastisch reduziert.

Ein Jahr nach der Einführung des Verfahrens in Frankfurt kommt die Klinik zu einem sehr positiven Ergebnis. „Die große Zahl an Patienten, die wir mit dem Verfahren komplikationslos operieren konnten, zeigt, dass wir unser Ziel eines verbesserten funktionalen Ergebnisses bei gleichbleibender onkologischer Sicherheit mehr als erreicht haben“, zeigt sich Prof. Khoder ob der positiven Werte erfreut.

PATIENTEN PROFITIEREN VON AUSGEZEICHNETEN RESULTATEN

Die bisherigen Behandlungsmethoden führen häufig zu langfristigen Kontinenz- und Potenzproblemen. Prof. Khoder hatte bereits bei seiner vorigen Tätigkeit im Klinikum der Universi-



Prof. Wael Khoder

tät München in einer Studie belegt, dass mit der intrafaszialen radikalen Prostatektomie operierte Patienten nach zwölf Monaten zu 86 Prozent vollständig kontinent waren. Sogenannte Sicherheitsvorlagen waren nicht nötig. In der Gruppe der behandelten Männer im Alter von 60 Jahren oder jünger lag der Anteil sogar bei fast 89 Prozent. Weitere 10 Prozent der Patienten verwendeten eine Sicher-

heitsvorlage am Tag, sodass insgesamt 96 Prozent der Patienten maximal täglich eine Vorlage benötigten. Diese Zahlen konnten in Frankfurt nun bestätigt werden.

Auch mit Blick auf die Potenz hat sich das neue Verfahren als erfolgreich erwiesen. Neunzig Prozent der Patienten hatten nach der Operation eine Punktzahl von 15 oder höher auf der Skala des International Index of Erectile Function (IIEF). Das bedeutet, es lag keine oder nur eine schwache erektile Dysfunktion vor. Bei den Männern im Alter von 60 Jahren oder jünger waren es sogar 100 Prozent (Punktzahl ≥ 15).

EFFEKTIVITÄT BELEGT

Auch die Zuverlässigkeit der intrafaszialen radikalen Prostatektomie konnte nachgewiesen werden. Bei Tumoren in frühem Stadium (bis T2-Tumore) wurden bei nur 9,3 Prozent aller Operationen noch Krebszellen in den Schnitträndern gefunden. Sie liegt damit auf demselben hohen Niveau wie die besten alternativen Verfahren. Einschränkungen bestehen bei der Verwendung dieses Verfahrens einzig hinsichtlich der Größe des behandelten Tumors. Bei einem T3-Tumor müssen auch umliegende Faszien durchtrennt werden. Diese Operation wird an der Klinik für Urologie ebenfalls angeboten – je nach individuellen Voraussetzungen des Patienten und den Tumorkriterien, entweder auch minimalinvasiv oder im traditionell offenen Operationsverfahren.

FOCUS-ÄRZTELISTE: FRANKFURTER UNIVERSITÄTS- MEDIZIN ERZIELT SPITZENWERT IN HESSEN

TOP

NATIONALES
GRÖSSTER
KRANKENHAUS

2017

FOCUS

DEUTSCHLANDS
GRÖSSTER
KRANKENHAUS-
VERGLEICH

Das Universitätsklinikum gehört laut dem Magazin Focus zu den Topkliniken in Deutschland. Auch auf der Ärzteliste 2017 ist die Frankfurter Universitätsmedizin wieder sehr erfolgreich vertreten.

Erneut kommen innerhalb Hessens die meisten Ärzte auf der Focus-Bestenliste aus der Frankfurter Universitätsmedizin – erstmalig sind über 30 Ärzte vertreten.

Gerade ist Deutschlands meistbeachtete Ärzteliste erschienen. Im Sonderheft Gesundheit Juli / August 2017 hat der Focus seine Auswertung für dieses Jahr unter dem Titel „Deutschlands Top-Ärzte“ veröffentlicht. Darin wird die Frankfurter Universitätsmedizin wieder als führend in Hessen bestätigt: Insgesamt 31 Mediziner sind auf der Ärzteliste 2017 vertreten – noch einmal zwei mehr als im Vorjahr. „Wir setzen uns selbst höchste Qualitätsmaßstäbe für die Patientenversorgung. Es freut uns sehr, wenn diese Anstrengungen durch so ein positives Ergebnis gewürdigt werden“, erklärt Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Frankfurt.

Drei Mediziner sind neu mit auf der Liste: PD Dr. Katharina Blümchen aus der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin wird in der Rubrik Unverträglichkeiten & Allergien als eine der Top-Ärztinnen geführt. Für das Fachgebiet Endokrinologie – also hormonell bedingte Krankheiten – wird Prof. Jörg Bojunga erstmalig empfohlen. Ebenfalls neu in der Liste der Besten ist Prof. Katharina Holzer in der Rubrik Schilddrüsenchirurgie. Insgesamt ist die Frankfurter Universitätsmedizin in den übergeordneten Kategorien Allergien und Atemwege, Herz und Gefäße, Hören und Sehen, Hormone und Stoffwechsel, Knochen und Gelenke, Krebs, Magen, Darm und Bauch, Männergesundheit, Neurologie, Schwangerschaft und Geburt sowie Zähne vertreten.

Das Carolinum und die Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim auf der Focus-Liste

Arzt	Focus-Rubrik
Prof. Dr. Peter Eickholz	Parodontologie
Prof. Dr. Andrea Meurer	Hüftchirurgie
Prof. Dr. Georg H. Nentwig	Implantologie
Prof. Dr. Michael Rauschmann	Wirbelsäulenchirurgie
Dr. Paul Weigl	Implantologie

Die Ärzteliste wird von Focus-Redakteuren erstellt, die über Monate Interviews mit Mediziner, Patientenverbänden und Selbsthilfegruppen führen. Zudem berücksichtigen sie die Anzahl von Fachveröffentlichungen der einzelnen Ärzte.

Das Universitätsklinikum auf der Focus-Liste

Arzt	Focus-Rubrik
Prof. Dr. Klaus Badenhoop	Endokrinologie
Prof. Dr. Klaus Badenhoop	Diabetes
Prof. Dr. Wolf Bechstein	Tumoren des Verdauungstrakts
Prof. Dr. Wolf Bechstein	Bauchchirurgie
PD Dr. Katharina Blümchen	Unverträglichkeiten & Allergien
Prof. Dr. Jörg Bojunga	Endokrinologie
Prof. Dr. Helmut Geiger	Bluthochdruck
Prof. Dr. Stefan Hohnloser	Kardiologie
Prof. Dr. Katharina Holzer	Schilddrüsenchirurgie
Prof. Dr. Roland Kaufmann	Hautkrebs
Prof. Dr. Frank Koch	Netzhauterkrankungen
Prof. Dr. Thomas Kohnen	Refraktive Chirurgie & Katarakt
Prof. Dr. Frank Louwen	Risikogeburt & Pränataldiagnostik
Prof. Dr. Ingo Marzi	Unfallchirurgie
Prof. Dr. Anton Moritz	Herzchirurgie
Prof. Dr. Falk Ochsendorf	Andrologie
Prof. Dr. Johannes Pantel	Alzheimer
Prof. Dr. Claus Rödel	Strahlentherapie
Prof. Dr. Felix Rosenow	Epilepsie
Prof. Dr. Rolf Schlößer	Neonatalogie
Prof. Dr. Thomas Schmitz-Rixen	Gefäßchirurgie
Dr. Susanne Schubert-Bast	Epilepsie
Prof. Dr. Hubert Serve	Leukämien, Lymphome und Metastasen
Prof. Dr. Christine Solbach	Brustkrebs & gynäkologische Tumoren
Prof. Dr. Timo Stöver	HNO
Prof. Dr. Adam Strzelczyk	Epilepsie
Prof. Dr. Andreas Zeiher	Kardiologie
Prof. Dr. Stefan Zielen	Asthma

HALBZEIT FÜR VERBESSERTES WIRTSCHAFTS- GEBÄUDE



Der Richtspruch

Am 5. Mai feierte das Universitätsklinikum Frankfurt gemeinsam mit dem Hessischen Wissenschaftsminister Boris Rhein das Richtfest des Neubaus für die Gastronomie und Materialwirtschaft.



Richtfest mit: (v.l.n.r.) Axel Kudraschow, Dezernent für Materialwirtschaft und Dienstleistungen, Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender, Bettina Irmischer, Kaufmännische Direktorin, und Boris Rhein, Hessischer Wissenschaftsminister

Das Universitätsklinikum Frankfurt erhält ein neues zentrales Wirtschaftsgebäude. Es beherbergt zukünftig Patientenküche, Kantine, Verwaltung der Küche, Zentrallager des gesamten Klinikums sowie das Dezernat 3 für Materialwirtschaft und Dienstleistungen. Mit dem Neubau des Hauses 35 wurde im November 2014 begonnen. Am 5. Mai konnte das Universitätsklinikum gemeinsam mit Boris Rhein, dem Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst und Vorsitzenden des Aufsichtsrats des Universitätsklinikums, Richtfest feiern. Die Inbetriebnahme ist für Sommer 2018 geplant.

Wissenschaftsminister Boris Rhein: „In Wirtschaftsgebäuden wie dem ‚Haus 35‘ laufen Prozesse ab, die Patienten und Besuchern oft verborgen bleiben, aber für den Klinikablauf unabdingbar sind. Eine besondere Herausforderung beim Neubau war daher, diese Funktion auch während des Abrisses des alten Hauses und des Baubetriebs aufrecht zu erhalten. Hier hat das Land Hessen massiv investiert.“

FAST 40 MILLIONEN EURO FÜR EINE HOCHMODERNE PATIENTENKÜCHE

Der Neubau entsteht am selben Standort seines Vorgängers. „Das Bestandsgebäude entsprach nicht mehr den heutigen

Anforderungen. Wir freuen uns auf einen topfunktionalen und ansprechenden Neubau“, erklärte Prof. Jürgen Graf, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor, beim Richtfest. In der Zwischenzeit sind die Patientenküche sowie die Mitarbeiterkantine in einem Interimsgebäude untergebracht und das Lager sowie der Verwaltungsbereich Einkauf sind ausgegliedert.

Die Baukosten belaufen sich auf 39,3 Millionen Euro, von denen der bei weitem größte Anteil in Höhe von 38,7 Millionen Euro vom Land Hessen getragen wird. „Wir danken dem Land Hessen für die Finanzierung dieser für unseren täglichen Betrieb absolut zentralen Baumaßnahme“, sagte Bettina Irmischer, Kaufmännische Direktorin.

VERBESSERTE AUFENTHALTS- UND NUTZUNGSQUALITÄT

Der Bau soll mehr bieten als ausschließlich die Erfüllung der funktionellen Anforderungen. „Bei der Neugestaltung des Gebäudes wird die Chance genutzt, neue städtebauliche Konzepte umzusetzen, durch die wir die Aufenthalts- und Nutzungsqualität auf dem Klinikumsgelände erhöhen“, betont Axel Kudraschow, Dezernent für Materialwirtschaft und Dienstleistungen.



Visualisierung der neuen Kantine

In der Neuplanung werden die logistischen Funktionsbereiche wie das Zentrallager, die Warenausgabe und die Hauptküche vollständig im Untergeschoss platziert. Das komplett neu geschaffene oberirdische Areal mit Kantine, Seminar- und Verwaltungsgebäude fügt sich als öffentlicher Platz und zentrale Verteilerfläche in das Klinikumsgelände ein.

Auf der Südseite der Kantine entsteht eine große Terrasse für die Außengastronomie. Zur Abgrenzung von der Straße werden Lichthöfe und vorgelagerte Flächen mit bepflanzten Streifen begrünt.



STARKE ZUNAHME VON KNOCHENBRÜCHEN BEI ÄLTEREN MENSCHEN: ALTERSTRAUMA- ZENTRUM GEGEN VERSORGUNGSMANGEL

Das neue Alterstraumazentrum wirkt dem Versorgungsmangel in der Region entgegen.

Das St. Elisabethen-Krankenhaus und das Universitätsklinikum Frankfurt haben in diesem Jahr gemeinsam ein Alterstraumazentrum gegründet, das jetzt zertifiziert wurde – ein Schritt zur Beseitigung der Unterversorgung in der Region und darüber hinaus.

Der demografische Wandel stellt auch die Unfallmedizin vor besondere Herausforderungen. Das Fachgebiet hat es mit einer deutlich wachsenden Zahl von Menschen gehobenen Alters zu tun, die sich besonders häufig verletzen. Hinzukommt, dass ältere Menschen auch besondere Anforderungen haben: Knochenheilung sowie operative und physiotherapeutische Behandlungsweise unterscheiden sich von jüngeren Patienten. Deswegen ist eine spezifische Versorgung erforderlich. In ganz Deutschland bestehen bislang nur 59 Alterstraumazentren. Das St. Elisabethen-Krankenhaus und das Universitätsklinikum Frankfurt bieten nun eine weitere interdisziplinäre Versorgung mit dieser neuen Spezialeinrichtung an. Eine Besonderheit ist dabei auch der Zusammenschluss mehrerer Häuser und Fachkliniken. Die besondere Eignung und die spezifischen Behandlungspläne für ältere Patienten wurden am 12. April offiziell als Alterstraumazentrum zertifiziert.

Prof. Ingo Marzi, Direktor der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, erklärt: „Durch den Zusammenschluss der Klinik für Unfallchirurgie des Universitätsklinikums mit der geriatrischen Abteilung des St. Elisabethen-Krankenhauses können wir in Zukunft ganz individuell auf die Bedürfnisse älterer Patienten eingehen. Die am Uniklinikum breit vorhandene medizinische Expertise wird durch den frühen Kontakt schon während des stationären Aufenthaltes durch die geriatrische Expertise erweitert. So können gezielt vorhandene Begleiterkrankungen schon für die Rehabilitation berücksichtigt werden, um eine komplikationsfreie Wiedereingliederung ins eigenständige Leben im häuslichen Umfeld zu gewährleisten.“

MASSIV STEIGENDER BEDARF AUFGRUND DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS

Die Altersstruktur verändert sich in den kommenden Jahren deutlich. Bis zum Jahr 2050 wird die Bevölkerung in

Deutschland laut Statistischem Bundesamt um rund sieben Millionen Menschen auf insgesamt 75 Millionen schrumpfen. Das Durchschnittsalter steigt gleichzeitig um rund sieben Jahre. Der Anteil der älteren Bevölkerung ab 65 Jahren wird von gegenwärtig 21 auf 29 Prozent im Jahr 2030 steigen. Mit zunehmendem Lebensalter steigen aber auch das individuelle Krankheitsrisiko und die Gefahr von Knochenbrüchen. Ein Drittel der über 65-Jährigen stürzt im Schnitt einmal pro Jahr. Aktuell erleiden jährlich etwa 160.000 Menschen eine Schenkelhalsfraktur. Diese Zahl wird sich voraussichtlich in den kommenden Jahren verdoppeln. Viele Patienten sind nach der Fraktur pflegebedürftig, leiden unter psychischen Erkrankungen oder versterben.

Diesem massiv steigenden Bedarf steht eine Unterversorgung gegenüber: In ganz Hessen gibt es insgesamt nur fünf Alterstraumazentren und Frankfurt ist erst die vierte zertifizierte Universitätsklinik in Deutschland.

EINZIGARTIGES ANGEBOT DANK ZUSAMMENSCHLUSS

Damit ältere Patienten nach einem Unfall so gut wie möglich genesen können, benötigen sie ein auf sie zugeschnittenes Behandlungsangebot. Es ist erforderlich, diese Patienten sowohl unfallchirurgisch als auch geriatrisch, also altersmedizinisch, zu versorgen. Im jetzt zertifizierten Alterstraumazentrum haben sich die Klinik für Geriatrie und die Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie des St. Elisabethen-Krankenhauses mit der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie des Universitätsklinikums Frankfurt zusammengeschlossen. Eingebunden sind darüber hinaus die Ergotherapie, Logopädie und Psychologie. Die Beteiligten der verschiedenen Fachbereiche kooperieren eng, um eine optimale Versorgung zu gewährleisten. Gemeinsam mit den Ärzten sorgt ein Team aus Physiotherapeuten, Sozialarbeitern und weiteren Spezialisten für eine abgestimmte Behandlung und eine patientenorientierte Weiterversorgung – auch nach der Entlassung aus dem Zentrum. Die besondere Behandlung in einem zertifizierten Alterstraumazentrum hat unter anderem zum Ziel, die Selbstständigkeit und die individuelle Unabhängigkeit des verletzten älteren Menschen zu erhalten oder wieder herzustellen.

DIABETES BESTMÖGLICH THERAPIEREN

Die Deutsche Diabetes Gesellschaft (DDG) hat dem Diabetes-therapiezentrum am Universitätsklinikum Frankfurt erneut bestätigt, dass es Menschen mit Diabetes auf höchstem Niveau behandelt.



Prof. Klaus Badenhoop, Leiter des Schwerpunkts Diabetologie/Endokrinologie

Diabetes ist Deutschlands Volkskrankheit Nr. 1: Insgesamt sind rund sechs Millionen Menschen betroffen. Sie brauchen interdisziplinäre Behandlung in spezialisierten Zentren, Kliniken oder Praxen. Damit eine Versorgung auf qualitativ höchstem Niveau gewährleistet ist, zertifiziert die DDG die Einrichtungen, die hohe definierte Anforderungen erfüllen. Das Universitätsklinikum Frankfurt wurde jetzt von der DDG als Diabeteszentrum bestätigt, nachdem es im April 1998 erstmalig das Zertifikat erhalten hatte. „Das belegt ein weiteres Mal die hohe Behandlungsqualität, die wir dem großen Einsatz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken haben. Dies bedeutet: Unser Haus ist das universitätsmedizinische Kompetenzzentrum für Diabetes in der Rhein-Main-Region“, sagt Prof. Klaus Badenhoop, Leiter des Schwerpunkts Diabetologie/Endokrinologie.

MANGEL AN GEEIGNETEN STANDORTEN



Dr. Dominik Bergis, Oberarzt des Schwerpunkts Diabetologie/Endokrinologie

Wir erleben immer wieder, dass Patienten zum Teil unter- oder schlecht therapiert zu uns kommen, da geeignete Kliniken fehlen“, erklärt der zuständige Oberarzt des Schwerpunkts Diabetologie/Endokrinologie Dr. Dominik Bergis.

Deshalb hat die DDG Richtlinien für eine Betreuung von Diabetespatienten nach aktuellem wissenschaftlichen Stand festgelegt. Nach diesen werden spezialisierte Behandlungseinrichtungen für Menschen mit Diabetes Typ 1 und Diabetes Typ 2 geprüft. Erhält eine Einrichtung das Zertifikat der DDG, können Patienten sicher sein, dass sie in dieser Klinik oder Praxis optimal, sprich: aktuell und leitliniengerecht, behandelt werden.

Diabetes ist Deutschlands Volkskrankheit Nr. 1: Insgesamt sind rund sechs Millionen Menschen betroffen. Sie brauchen interdisziplinäre Behandlung in spezialisierten Zentren, Kliniken oder Praxen. Damit eine Versorgung auf qualitativ höchstem Niveau gewährleistet ist, zertifiziert die DDG die Einrichtungen, die hohe definierte Anforderungen erfüllen. Das Universitätsklinikum Frankfurt wurde

GEPRÜFTE SCHLAFMEDIZINISCHE KOMPETENZ

Das Schlaflabor des Epilepsiezentrum Frankfurt Rhein-Main, Klinik für Neurologie, wurde kürzlich von der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin zertifiziert und erhielt Anfang April die Befugnis zur Weiterbildung.



Prof. Felix Rosenow, Leiter des Epilepsie-zentrums Frankfurt Rhein-Main

Der Bedarf ist hoch: Laut der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin (DGSM) leiden zehn Prozent der Bevölkerung unter Schlaf-Wach-Störungen, die dringend behandelt werden müssten.

Zu deren Behandlung verfügt das Universitätsklinikum über ein Schlaflabor mit herausragender Ausstattung und Expertise. Die Qualität wurde vor kurzem durch ein Zertifikat der DGSM bestätigt, für das höchste Qualitätsstandards erfüllt werden müssen. Die besondere Kompetenz hat auch die Landesärztekammer Hessen gerade noch einmal anerkannt: In diesem April erhielt das Schlaflabor unter der Leitung von Prof. Felix Rosenow die Weiterbildungsermächtigung im Bereich Schlafmedizin.

HOHE INTERDISZIPLINÄRE KOMPETENZ

Diagnostiziert und behandelt werden können damit verschiedene Ein- und Durchschlafstörungen, sogenannte Insomnien, beispielsweise durch nächtliche Beinbewegungen, das Restless-Legs-Syndrom sowie Tagesmüdigkeit und -schläfrigkeit – die sogenannte Hypersomnie. Patienten finden aber auch Hilfe bei schwerwiegenden Störungen – wie etwa Narkolepsie, bei der Betroffene unter plötzlichen Einschlafattacken und Stürzen am Tag leiden können, oder Schlafapnoe, die durch wiederholte Atemaussetzer im Schlaf und Tagesmüdigkeit gekennzeichnet ist. Bei der REM-Schlaf-Verhaltensstörung werden Träume in Aktionen umgesetzt, wobei die Patienten sich oder den Bettpartner verletzen können. Viele dieser Patienten entwickeln im Verlauf ein Parkinsonsyndrom.

Zusätzlich kann Patienten dank der hohen interdisziplinären Kompetenz am Zentrum in Zusammenarbeit mit der Spezialsprechstunde für Epilepsie Klarheit darüber verschafft werden, ob es sich bei nächtlichen Störungen um Schlafverhaltensstörungen oder gar um nächtliche Epilepsien handelt.

ENGAGEMENT IN FORT- UND WEITERBILDUNG

Um diese hohe Kompetenz zu erhalten und weiterzugeben, ist das Epilepsiezentrum mit seinem Schlaflabor außerdem in der ärztlichen Fort- und Weiterbildung engagiert. Seit April darf Prof. Rosenow als Leiter des Schlaflabors mit Genehmigung der Landesärztekammer Hessen Medizinerinnen und Mediziner im Bereich Schlafmedizin weiterbilden.



Sänger Martin Kolbe (links) und Klinikdirektor Prof. Andreas Reif

Im Frühling 2017 fand die Bipolar Roadshow statt: ein Event mit Musikern und Autoren, die ihre persönlichen Erfahrungen mit ihrer manisch-depressiven Erkrankung künstlerisch verarbeiten.

Die Bipolare Störung ist eine der häufigsten psychischen Störungen. Insgesamt erkranken daran in Deutschland ein bis zwei Prozent der Gesamtbevölkerung mindestens einmal im Leben. Für das Rhein-Main-Gebiet alleine sind das zwischen 50.000 bis 100.000 Betroffene. Sie selbst wie auch ihre Angehörigen leiden massiv unter der auch als manisch-depressive Erkrankung bezeichneten Störung. Trotz dieser Relevanz weiß die Gesellschaft nach wie vor wenig über das Thema, und bei geschätzt 50 Prozent der Betroffenen wird die Erkrankung gar nicht diagnostiziert. Deshalb machten verschiedene Künstler auf der Bipolar Roadshow greifbar, was ein Leben mit Bipolarer Störung bedeutet: Die Sänger Martin Kolbe und Flowin Immo sowie der Buchautor Sebastian Schlösser erzählten in Liedern und Lesungen von ihrer eigenen Erkrankung. Auch betroffene bildende Künstler präsentierten ihre Arbeiten. Sie stehen exemplarisch für sehr viele bedeutende Künstler, die an der Störung leiden.

HOHE SUIZIDRATEN BEI UNBEHANDELTEN ERKRANKTEN

Die Betroffenen erleben extreme Schwankungen in Stimmung und Antrieb. In den manischen Hochphasen fühlen sich die Patienten häufig so gut, dass sie Entscheidungen treffen, die ihre Existenz gefährden können. In den depressiven Phasen wiederum lähmt die Erkrankung und nimmt jegliche Perspektive. Etwa ein Drittel begeht mindestens einmal im Leben einen Suizidversuch, circa 15 Prozent nehmen sich tatsächlich das Leben. „Auch wenn es nicht zum Schlimmsten kommt, ist die Erkrankung meist sehr belastend. Denn viele Betroffene können keiner geregelten Arbeit mehr nachgehen. Freundschaften, Ehen und Familien zerbrechen. Das ist besonders tragisch, wenn man weiß, dass die Bipolare Störung gut behandelbar ist – sofern sie richtig diagnostiziert und therapiert wird“, erläutert Prof. Andreas Reif, Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum Frankfurt und Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Bipolare Störungen (DGBS).

UNGEWÖHNLICHE AUFKLÄRUNG: KÜNSTLER UND DIE BIPOLARE STÖRUNG

Um auf die besonderen Schwierigkeiten bipolar Erkrankter und ihrer Angehörigen aufmerksam zu machen, startete am 30. März die Bipolar Roadshow im Frankfurter Nordwestzentrum. Veranstaltet wird sie von der DGBS, dem Frankfurter Bündnis gegen Depression e.V. und dem Universitätsklinikum Frankfurt. „Das Konzept der Bipolar Roadshow ist nicht zufällig gewählt. Bipolare Störungen werden oft mit Kreativität in Verbindung gebracht. Deshalb zeigen in der Roadshow verschiedene Künstler, wie sie die Erkrankung durchlebt und verarbeitet haben. Mit der Bipolar Roadshow möchten wir auch eine Brücke zwischen Kunst und Erkrankung schlagen“, erklärt Sänger Martin Kolbe, der seit 2011 Betroffenenvertreter im Vorstand der DGBS ist.

Tatsächlich leiden oder litten viele bedeutende Künstler an dieser Erkrankung. Robert Schumann, Hermann Hesse sowie in jüngerer Zeit Kurt Cobain und Amy Winehouse – sie alle waren bipolar.

ÜBER DAS FRANKFURTER BÜNDNIS GEGEN DEPRESSION E.V.

Das seit 2015 bestehende Frankfurter Bündnis gegen Depression e.V. ist ein lokal tätiger, gemeinnütziger Verein mit dem Ziel einer besseren Aufklärung über die Krankheit Depression und einer besseren Versorgung depressiv erkrankter Menschen. Die Öffentlichkeit soll über die vielfältigen Angebote in der Region informiert werden, damit Betroffene den Weg aus der Depression finden können. In dem Verbund haben sich zahlreiche regionale Kliniken, Präventionseinrichtungen und das Frankfurter Gesundheitsamt zusammengeschlossen.

ÜBER DIE DGBS

Die DGBS wurde 1999 gegründet und ist ein gemeinnütziger Verein. Er setzt sich für die Bedürfnisse von Menschen mit Bipolaren Störungen ein und vertritt deren Interessen in der Öffentlichkeit sowie in der Gesundheitspolitik. Der Verband fördert den Erfahrungsaustausch von Betroffenen und deren Angehörigen.

EU-WEITER KAMPF GEGEN BESONDERE LUNGENKRANKHEITEN

Das Netzwerk ERN-LUNG beginnt seine Arbeit. Es verspricht eine höhere Qualität der Versorgung und messbar verbesserte Ergebnisse für Patientinnen und Patienten mit seltenen Lungenerkrankungen in ganz Europa.



Prof. TOF Wagner, Koordinator des Netzwerks

Das Europäische Referenznetzwerk für Seltene Krankheiten des respiratorischen Systems (ERN-LUNG) kann mit seiner Arbeit beginnen: Die Fördervereinbarung mit der Europäischen Kommission wurde Ende Juni unterzeichnet. Das groß angelegte EU-Projekt, das in Frankfurt koordiniert wird, setzt sich europaweit für die Verbesserung der Vorbeugung, Diagnose und Behandlung von seltenen und/oder komplexen Lungen- sowie Atemwegserkrankungen ein. „Unser Ziel ist es, Exzellenz bei der Versorgung und Forschung zugunsten der von seltenen Atemwegs- und Lungenerkrankungen betroffenen Patienten zu sichern und zu fördern“, sagt Prof. TOF Wagner vom Frankfurter Universitätsklinikum, Koordinator des Netzwerks. Prof. Marc Humbert, stellvertretender Koordinator vom Hôpital Bicêtre, Paris, fügt hinzu: „Unsere Vision ist es, der europäische Knotenpunkt für das Wissen zu solchen Krankheiten zu sein und die Erkrankungslast und -sterblichkeit bei Menschen aller Altersstufen zu verringern.“

VERSORGUNGSKONZEPTE BISHER NICHT AUSREICHEND

Seltene Krankheiten sind solche, die nicht mehr als fünf von 10.000 Menschen betreffen. Für sich genommen ist das zwar eine geringe Zahl. Aber die 6.000 bis 8.000 Seltenen Erkrankungen beeinflussen zusammengenommen das tägliche Leben von rund 30 Millionen Menschen in der EU – viele davon Kinder, denn die Mehrzahl dieser Seltenen Erkrankungen sind genetisch verursacht. Seltene und komplexe Erkrankungen des Atmungssystems können zu schweren chronischen Gesundheitsproblemen führen und sind vielfach lebensbedrohlich.

„Die gegenwärtig verfügbaren Versorgungskonzepte für Patienten mit seltenen Lungenerkrankungen sind nicht ausreichend und meist mit hohen Kosten verbunden. Durch ERN-LUNG bekommen die Patienten sowohl Zugang zu einem optimierten Behandlungsansatz als auch ein besseres Verständnis ihrer Erkrankung. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt“, stellt Gergely Meszaros fest, Patientenvertreter in der European Pulmonary Hypertension Association und Mitglied der European Patient Advocacy Group (ePAG) in ERN-LUNG.

Insgesamt besteht das Netzwerk derzeit aus 60 Zentren in zwölf europäischen Ländern und ist in neun Subnetzen organisiert. Diese Struktur spiegelt die Vielfalt der Krankheiten wider, die das Atmungssystem beeinflussen.

TIERSCHUTZPREIS FÜR FRANKFURTER FORSCHER

Prof. Volkhard Kempf, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene am Universitätsklinikum Frankfurt, wurde für das Aufzeigen einer möglichen Alternative zu Tierversuchen mit dem Felix Wankel Tierschutz-Forschungspreis ausgezeichnet.

Jüngst wurde Prof. Volkhard Kempf im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) der Felix Wankel Tierschutz-Forschungspreis 2017 verliehen. Prof. Reinhard Straubinger von der Tierärztlichen Fakultät der LMU überreichte Prof. Kempf die Auszeichnung für seine Forschung zum Thema „Menschliche Organ-Infektionsmodelle: Ein möglicher Ersatz von Tierversuchen“.

Prof. Kempf konnte zeigen, dass bakterielle Infektionen an menschlichem Nabelschnurgewebe simuliert werden können. „Diese Auszeichnung meiner Arbeit ist eine große Ehre, zeigt sie doch, dass Tierschutz und grundlagenorientierte Wissenschaft einander nicht ausschließen“, freut sich Prof. Kempf über den Preis.



Preisträger Prof. Volkhard Kempf

Der Felix Wankel Tierschutz-Forschungspreis wird alle zwei Jahre durch die Tierärztliche Fakultät der LMU vergeben. Er zeichnet herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus, die sich der Verbesserung des Tierwohls im Allgemeinen und bei forschungsbedingten Tierversuchen im Besonderen widmen. Er wird gestiftet von der Felix-Wankel-Stiftung mit Sitz in Heidelberg.

Felix Wankel ist vor allem als innovativer Techniker und Erfinder des „Wankelmotors“ bekannt, setzte sich aber privat mit großer Hingabe für den Tierschutz ein. Er stiftete schon 1972 den ersten deutschen Tierschutz-Forschungspreis.

ETHISCH UNBEDENKLICHE ALTERNATIVE ZU TIERVERSUCHEN

Die nun ausgezeichnete Arbeit von Prof. Kempf kann zukünftig zu diesen Zielen beitragen. Dem Team um Prof. Kempf ist es gelungen, bakterielle Infektionen an menschlichem Nabelschnurgewebe zu simulieren und sogar realistischere Ergebnisse zu erzielen als bei den bisher genutzten Tierversuchen. Durch die in den verwendeten Nabelschnüren vorhandenen Blutgefäße kann ein konstanter Blutfluss erzeugt werden, der den Bedingungen im Körper entspricht.

So lassen sich Infektionsbedingungen auch außerhalb des menschlichen Körpers realitätsnah darstellen. Zudem sind menschliche Nabelschnüre in großer Zahl verfügbar und ohne ethische Bedenken für die Forschung nutzbar. Die Zahl der Tierversuche könnte in diesem Bereich also drastisch reduziert werden.



NEUER KURS ZUR VERSORGUNG IM TERRORFALL

Unfallchirurgen simulierten mit einem Brettspiel die Versorgung von Verletzten nach einem Bombenanschlag

Die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) startete ein neues Kursformat zur Behandlung von Schuss- und Explosionsverletzungen nach einem Terroranschlag. Der neue Kurs zur Terror- und Katastrophenchirurgie mit dem Titel „Terror and Disaster Surgical Care“ (TDSC) richtet sich an erfahrene Unfallchirurgen und Chirurgen an deutschen Kliniken, die mit der medizinischen Herausforderung bei Terrorlagen in Zukunft konfrontiert werden könnten. Der erste Kurs fand am Universitätsklinikum Frankfurt statt.

„Unfallchirurgen müssen im Katastrophenfall andere Prioritäten als in der Regelversorgung setzen. Der Kurs übt das Umdenken in der Terrorlage. Auch wenn wir hoffen, dass es nicht nötig sein wird, wollen wir vorbereitet sein, um im Ernstfall möglichst viele Patienten bestmöglich zu behandeln“, sagt Prof. Ingo Marzi, DGU-Präsident und Direktor der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie am Universitätsklinikum Frankfurt.

Der Massenanfall von Verletzten im Terrorfall (TerrorMANV) unterscheidet sich von einem MANV wie beispielsweise nach einer Massenkarambolage auf der Autobahn. Die besondere Gefahrenlage und stark blutende Schuss- und Explosionsverletzungen verlangen am Anschlagort und im Krankenhaus ein besonderes Management. Der zweieinhalbtägige TDSC-Kurs vermittelt unter anderem Kenntnisse über den Einsatz auf gefährlichem Terrain, wesentliche Aspekte der Wundballistik, Besonderheiten zur Versorgung der speziellen Verletzungsmuster, wichtige Entscheidungsalgorithmen und Maßnahmen zur Schadensbegrenzung und -regulierung (Damage Control). Das Kurscurriculum wurde von der DGU-Arbeitsgemeinschaft Einsatz-, Katastrophen- und Taktische Chirurgie (AG EKTC) entwickelt – dabei wirkten Experten des Sanitätsdienstes der Bundeswehr ganz wesentlich mit.

Oberstarzt und AG-EKTC-Leiter Prof. Benedikt Friemert sagt: „Durch den engen Schulterschluss zur Bundeswehr sind wir in der Lage, hochspezialisiertes Wissen aus der Einsatzchirurgie an zivile Mediziner weiterzugeben.“ Die Teilnehmer erörtern die besonderen Szenarien bei terroristischen Anschlägen: Die hohe Anzahl lebensgefährlich verletzter Menschen, manch-

mal zeitgleich an mehreren Anschlagorten, die unbekannte Dauer eines Anschlags und unkalkulierbare Gefahrensituationen verlangen andere taktische Vorgehensweisen sowohl bei der Rettung als auch bei der Versorgung von Terroropfern in den spezialisierten Traumazentren der Initiative TraumaNetzwerk DGU. Experten vermitteln dabei wichtige Kriterien – mit deren Hilfe erlernen die Teilnehmer, wie sie unter Beachtung ihres eigenen Schutzes möglichst vielen Menschen das Leben retten und die Betroffenen in einer Ausnahmesituation dennoch individualmedizinisch versorgen können.

Im Zentrum des Kurses steht eine Simulationsübung in Form eines Spiels. In verschiedenen Fallsimulationen werden die Teilnehmer mit einem Massenanfall von Verletzten infolge eines Terroranschlags (TerrorMANV) konfrontiert. Unter möglichst realitätsnahen Bedingungen trainieren die Teilnehmer ihre Entscheidungskompetenz in einer Terrorlage: Welcher Patient bekommt in welcher Reihenfolge welche Operation mit welchem Material. Friemert sagt: „Schwere Schuss- und Explosionsverletzungen wie auch das Arbeiten mit reduzierten Ressourcen spielen in der täglichen Versorgung bei uns in Deutschland bisher kaum eine Rolle. Daher ist es wichtig, dass wir diesen Kurs entwickelt haben, um nach den Erfahrungen aus Paris, Brüssel und Berlin für den Ernstfall gut aufgestellt zu sein.“ In dem Kurs thematisieren die Schulungsleiter zudem organisatorische Inhalte, wie beispielsweise den Krankenhausalarmplan im Terrorfall.

Der Kurs durchlief eine halbjährige Pilotphase und wird zukünftig in Zusammenarbeit mit Experten anderer medizinischer Fachdisziplinen durchgeführt. Maßgeblich beteiligt sind die Deutsche Gesellschaft für Anästhesie und Intensivmedizin (DGAI) und die Deutsche Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie (DGAV).

Da Verletzungen nach Terroranschlägen vor allem durch schwere Blutungen bedrohlich sind, sind auch Mediziner der Deutschen Gesellschaft für Gefäßchirurgie und Gefäßmedizin (DGG) eingebunden. Zudem bringen Vertreter der Sanitätsakademie der Bundeswehr ihre Expertise zu atomaren, biologischen und chemischen Waffen (ABC-Waffen) ein.



PROJEKT SCHMETTERLING UNTERSTÜTZT SEIT ZEHN JAHREN DIE PSYCHISCHE STÄRKUNG VON KREBSPATIENTEN

Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins Projekt Schmetterling e.V.

Seit 2007 hat der Verein mehr als 770.000 Euro an das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) Frankfurt für die psychoonkologische Unterstützung von krebskranken Patienten am Universitätsklinikum gespendet.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins Projekt Schmetterling e.V. hatte das UCT den Vorstand und die Mitglieder zu einer Feierstunde geladen. „Wir freuen uns über die Anerkennung unserer Arbeit für die Patienten und ihre Angehörigen. Wohlwissend, dass es viele Vereine, Stiftungen und Initiativen gibt, die das UCT bei der Arbeit unterstützen. Aber wir kämpfen auch weiterhin dafür, dass seitens der Krankenkassen diese Finanzierungslücke geschlossen wird, so wie bereits im Nationalen Krebsplan festgelegt“, sagt Bernhard Löpke, der Vorsitzende des Vereins Projekt Schmetterling e.V. Seit dem Jahr 2009 hat sich die Inanspruchnahme psychoonkologischer Unterstützung mehr als verdreifacht. Aufgrund der Zunahme von Krebserkrankungen ist mit einem weiteren Anstieg des Bedarfs zu rechnen.

„Die seelische Begleitung ist eine wertvolle Hilfe für Krebspatienten, denn ihr Alltag geht trotz der Erkrankung weiter. Wir freuen uns deshalb sehr über die nunmehr zehnjährige Förderung durch den Verein Schmetterling und bedanken uns bei allen Mitgliedern für ihr beispielhaftes Engagement“, so Prof. Christian Brandts. „Eine frühzeitige psychoonkologische Beratung unterstützt die Patienten und damit auch die medizinische Therapie, indem sie die Lebenssituation der Betroffenen mit einbezieht und eine konstruktive Krankheitsverarbeitung fördert“, ergänzt Dr. Bianca Senf, Leiterin der Psychoonkologie des UCT.

Bei einigen Patienten besteht zunächst eine Hemmschwelle, von sich aus den Kontakt mit der Psychoonkologie aufzunehmen. Deshalb werden in den verschiedenen Kliniken Krebspatienten mit Hilfe einer Belastungsskala zum Stärkegrad ihrer Belastung befragt, um ihnen frühzeitig eine psychologische Betreuung anbieten zu können. Mit der Diagnose Krebs öffnet sich oftmals ein Abgrund für Betroffene und Angehörige. Deshalb ist neben der Therapie auch eine rasche Beratung durch speziell geschulte Psychoonkologen wichtig, um dauerhafte

psychische Störungen wie beispielsweise Depressionen zu vermeiden.

Genau hierfür setzt sich der Verein Projekt Schmetterling ein. Unter dem Motto „Mit der Diagnose Krebs hin zum Leben“ sammelt der Verein Spendengelder von Industrie, Wirtschaft und privaten Spendern und richtet Benefizaktionen zur gezielten therapeutischen Förderung von Krebspatienten aus. Mit Events wie Golfturnieren, Konzerten und Shoppingtagen trägt der Verein dazu bei, die bestehende Finanzierungslücke im Gesundheitssystem zu schließen.



Das UCT nutzte die Gelegenheit, um Danke für die großzügige Unterstützung zu sagen.

PREISE – AUSZEICHNUNGEN – ERFOLGE – PERSONALIA

HOCHSCHULPREIS FÜR STUDENTISCHE POLIKLINIK



Preisübergabe mit Wissenschaftsminister Boris Rhein (2. v.l.)

Die Studentische Poliklinik der Goethe-Universität hat den Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre erhalten. Der mit 60.000 Euro dotierte Preis ist im Museum Wiesbaden durch Wissenschaftsminister Boris Rhein überreicht worden. Seit Juni 2014 bieten Studierende der Medizin an der Goethe-Universität in Räumlichkeiten des Gesundheitsamtes eine Sprechstunde für Menschen ohne Versicherung an. Das Angebot wird von den Studierenden selbstständig organisiert, die eigentliche Sprechstunde mit Anamnese und Diagnose ist jedoch lehrärztlich betreut.

Die Studentische Poliklinik der Goethe-Universität hat den Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre erhalten. Der mit 60.000 Euro dotierte Preis ist im Museum Wiesbaden durch Wissenschaftsminister Boris Rhein überreicht worden. Seit Juni 2014 bieten Studierende der Medizin an der Goethe-Universität in Räumlichkeiten des Gesundheitsamtes eine Sprechstunde für Menschen ohne Versicherung an. Das Angebot wird von den Studierenden selbstständig organisiert, die eigentliche Sprechstunde mit Anamnese und Diagnose ist jedoch lehrärztlich betreut.

PROF. STÖVER IN FÜHRUNGSGREMIUM DER DEUTSCHEN HNO



Prof. Timo Stöver, Direktor der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, ist neues Mitglied des Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie. Die Wahl erfolgte am 26. Mai 2017 auf der 88. Jahresversammlung des Verbandes in Erfurt. Die Amtszeit beträgt acht Jahre.

PROF. KIESLICH ERNEUT ALS VIZEPRÄSIDENT UND DEUTSCHER SEKRETÄR DER GNP BESTÄTIGT



Prof. Matthias Kieslich, Leiter des Schwerpunkts Neurologie, Neurometabolik und Prävention der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, wurde am 28. April 2017 ohne Gegenstimmen zum dritten Mal als Vizepräsident und Deutscher Sekretär der Internationalen deutschsprachigen Gesellschaft für Neuropädiatrie im Amt bestätigt. Prof. Kieslich hat das Amt seit 2007 inne und beginnt hiermit seine vierte Amtsperiode.

PROF. LEHRNBECHER ERHÄLT KIND-PHILIPP-FORSCHUNGSPREIS 2016



Im Rahmen der wissenschaftlichen Halbjahrestagung der Gesellschaft für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie (GPOH) ist Prof. Thomas Lehrnbecher am 19. Mai 2017 für seine hochrangig publizierte Arbeit zu Infektionen bei Kindern und Jugendlichen mit akuter myeloischer Leukämie (AML) ausgezeichnet worden. Der hochdotierte Kind-Philipp-Forschungspreis gilt als einer der renommiertesten Preise der Pädiatrischen Hämatologie/Onkologie.

PROF. BOJUNGA ZUM VIZEPRÄSIDENTEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ENDOKRINOLOGIE (DGE) GEWÄHLT



Auf der diesjährigen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie in Würzburg wurde Prof. Jörg Bojunga, Leiters des Schwerpunkts Endokrinologie, Diabetologie und Ernährungsmedizin, ohne Gegenstimmen zum Vizepräsidenten der Gesellschaft gewählt. Er ist damit jüngstes Mitglied im Vorstand der Fachgesellschaft und wird sich besonders um die Nachwuchsförderung und die Stärkung des Faches Endokrinologie an Hochschulen kümmern.

HÖCHSTE EUROPÄISCHE FORSCHUNGS-AUSZEICHNUNG IN DER RADIOONKOLOGIE FÜR PROF. RÖDEL



Prof. Claus Rödel, Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Sprecher der German Rectal Cancer Study Group, wurde auf dem 36. Kongress der Europäischen Gesellschaft für Strahlentherapie und Radioonkologie (ESTRO) in Wien mit dem renommierten Breur Award 2017 ausgezeichnet. Der Breur Award gilt als höchste wissenschaftliche Auszeichnung der ESTRO und wird jährlich in Form einer Goldmedaille für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Radioonkologie verliehen.

DR. BOGDANOU MIT DEM SILVIA-KING-PREIS 2017 AUSGEZEICHNET



Mit dem Silvia-King-Preis 2017 zeichnet die Deutsche Diabetes Gesellschaft Dr. Dimitra Bogdanou für eine Arbeit aus, die in der Fachzeitschrift Diabetes/Metabolism Research and Reviews publiziert wurde. Sie untersuchte bei Patienten mit Typ-1-Diabetes die immunologischen und metabolischen Effekte einer Behandlung mit 4000 IE Vitamin D3 (Cholecalciferol).

PROF. PFEILSCHIFTER ERNEUT VIZEPRÄSIDENT DES AFT



Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin, wurde am 29. Mai 2017 vom Allgemeinen Fakultätentag e.V. (AFT) für weitere drei Jahre zum 2. Vizepräsidenten im Vorstand des AFT wiedergewählt. Damit bildet er gemeinsam mit dem Präsidenten Prof. Albert Albers und dem 1. Vizepräsidenten Prof. Peter-Christian Müller-Graff für weitere drei Jahre den Vorstand des AFT.

KOESTER-PREIS FÜR PROF. EMMANOUIL FOKAS



Prof. Emmanouil Fokas, leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie, wurde am 17. Juni 2017 mit dem Koester-Preis der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie (DEGRO) ausgezeichnet. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis wurde ihm auf dem 23. Jahreskongress der DEGRO in Berlin für den besten Vortrag des Kongresses verliehen.

NATIONALES KOORDINIERUNGSGREMIUM MIT FRANKFURTER BETEILIGUNG



Gruppenfoto vom ersten Treffen des Koordinierungsgremiums.

Am 1. Juni ist im Bundesgesundheitsministerium in Berlin zum ersten Mal das Koordinierungsgremium zur Umsetzung der Strategie zur Eindämmung von HIV, Hepatitis B und C sowie anderer sexuell übertragbarer Infektionen zusammengekommen. Gleich zwei Mitarbeiter des UKF sind im Gremium vertreten: Prof. Stefan Zeuzem für die Deutsche Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselerkrankungen (DGVS) und Dr. Annette E. Haberl für die Deutsche AIDS-Gesellschaft (DAIG).



„ES FREUT MICH
IMMER SEHR, WENN
DIE PATIENTEN
DANACH SO
GLÜCKLICH SIND.“

In dieser Ausgabe spricht Denise Kuch über ihre Arbeit unter anderem mit Nierenspendern in der Transplantationsmedizin des Universitätsklinikums Frankfurt – wie zum Beispiel Herrn Zampach, über den in der Titelseite dieses Hefts berichtet wird.

Was für eine Ausbildung haben Sie absolviert?

Ich habe eine Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten absolviert.

Wie ist Ihre genaue Berufsbezeichnung und Position?

Ich arbeite jetzt als Medizinische Fachangestellte in der Transplantationsvorbereitung im Funktionsbereich Nephrologie.

Seit wann arbeiten Sie am Universitätsklinikum?

Seit Januar 2016.

Warum arbeiten Sie gerade am Universitätsklinikum?

Das Universitätsklinikum Frankfurt ist ein sehr renommiertes Krankenhaus. Außerdem habe ich eine neue Herausforderung gesucht. Die Transplantationsmedizin ist sehr spannend und war für mich ein neues Fachgebiet, als ich Anfang 2016 hierhin gewechselt bin.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Ich beschäftige mich vor allem mit Lebendnierenspenden. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf der Betreuung des Spenders. Die Betreuung beginnt bei der Vorbereitung der potenziellen Lebendspender. Ich koordiniere die Erstgespräche, nehme ihnen Blut ab und organisiere das Diagnostikprogramm. Wir prüfen sehr genau, ob der Patient wirklich die Voraussetzung für eine Nierenspende erfüllt – sowohl physisch als auch mental. Dabei ist meine Rolle die einer Art Moderatorin zwischen den Patienten und dem Ärzteteam. Nach den ersten Gesprächen verfasse ich Protokolle und stelle die Befunde zusammen. Wenn unsere Ärztinnen und Ärzte zu der Einschätzung gekommen sind, dass die in Frage kommende Person wirklich als Spender geeignet ist, bereite ich die Dokumente für die Lebendspendekommission der Landesärztekammer vor. Wenn dann auch dieses Gremium zustimmt, kann die Transplantation vorbereitet werden.

Auch nach der Transplantation kümmere ich mich vor allem um die Spender. Ich koordiniere die Nachbetreuung in der Nierenambulanz und auch die späteren Nachuntersuchungen.

Bei dem gesamten Prozess arbeiten Sie bestimmt mit sehr vielen Menschen zusammen.

In der Tat! Besonders eng arbeite ich mit Frau Prof. Hauser zusammen, der Leiterin Nierentransplantation am Universitätsklinikum. Daneben habe ich sehr viel mit dem Transplantationsbüro zu tun – mit Dr. Freiwald, Frau Meier, Frau Mirrouche. Außerdem arbeite ich mit Ärzten und Pflegekräften der Station A4 und B4 Dialyse zusammen, mit der Chirurgie, den Laboren des Blutspendedienstes und – wie bereits erwähnt – auch der Landesärztekammer.

Was zählt noch zu Ihren wesentlichen Aufgaben?

Neben der Patientenbetreuung gehört die Vorbereitung von Weiterbildungen zu meinen Aufgaben. Ich bin beteiligt an der Organisation der Transplantationskonferenz und den nephrologischen Fortbildungen. Außerdem mache ich im Rahmen der Nachuntersuchungen mit den Spendern auch Auswertungen für die Qualitätssicherung.

Was waren jüngst Ihre persönlichen Höhepunkte oder besonderen Erfolge bei der Arbeit?

Wenn die Arbeit sich auszahlt und eine Transplantation erfolgreich verläuft, ist das für mich stets ein Höhepunkt. Es freut mich immer sehr, wenn die Patienten danach so glücklich sind und wir ein positives Feedback erhalten. Die Dankbarkeit der Patienten ist für mich der größte Erfolg.



Durch die Radtour-pro-Organ spende machen herz-, leber-, lungen- und nierentransplantierte Menschen schon seit 2007 auf den Organmangel in Deutschland aufmerksam. Die Radtour 2017 startete am Samstag, dem 22. Juli, in Bayreuth unter der Schirmherrschaft von Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe und endete am 29. Juli in Frankfurt, wo die Patientengruppe von Repräsentanten der transplantierenden Kliniken des UKF empfangen wurden (Foto). Die Initiatoren wollen damit auch den Beschäftigten in den sogenannten Entnahmekrankenhäusern „Danke!“ sagen und sich indirekt bei den Angehörigen ihrer Organspender bedanken.

„HEUTE PRÄGEN MICH AM MEISTEN MEINE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER MIT IHREN INNOVATIVEN IDEEN.“

Im Interview spricht in dieser Ausgabe Prof. Claus Rödel, Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie, über die Leistungen seiner Klinik, seine Forschungstätigkeit und seinen beruflichen Werdegang.



Prof. Claus Rödel

Herr Prof. Rödel, was ist das Leistungsspektrum Ihrer Klinik?

Unsere Klinik bietet das gesamte Spektrum der modernen Strahlentherapie an. Das beinhaltet spezielle Bestrahlungstechniken wie die intensitätsmodulierte, bildgeführte und atemgetriggerte Radiotherapie, die stereotaktische Hochpräzisionsbestrahlung und auch die interstitielle Brachytherapie. Auf unserer Bettenstation werden Chemotherapien und Behandlungen mit neuen,

molekularen Substanzen und die Ernährungs-, Schmerz- und Supportivtherapie von speziell geschultem Personal durchgeführt. Ein großes Augenmerk legen wir auf die neuesten Sicherheitsstandards. Mit mehrstufigen, patientenindividuellen Sicherheitsüberprüfungen wird gewährleistet, dass alle Patientinnen und Patienten eine maßgeschneiderte und individualisierte Radiotherapie erhalten.

Was davon sind Alleinstellungsmerkmale, die hier in der Region und darüber hinaus nur Ihre Klinik anbietet?

Unser Behandlungsteam umfasst Spezialisten für ein breites Spektrum der Radioonkologie. Schwerpunkte sind gastrointestinale, uroonkologische, neuroonkologische, gynäkologische und Kopf-Hals-Tumore. Ein vor kurzem neu etabliertes, spezialisiertes Team bietet eine in der Region einzigartige Expertise zur interstitiellen Brachytherapie an, insbesondere gegen Prostata-, Gebärmutterhals- und Mammakarzinome. Bei diesem Verfahren wird eine Strahlenquelle mit Hilfe von Nadeln oder Schläuchen direkt in den Tumor eingeführt und zerstört diesen von innen heraus. Die stereotaktische Hochpräzisionsbestrahlung mittels Cyberknife erlaubt es uns, auch Tumore um die Lunge herum präzise zu behandeln, deren Lage sich durch die Atmung kontinuierlich verändert. Auch für unsere organerhaltende Radiochemotherapie des muskel-

invasiven Harnblasenkarzinoms kommen überregionale Patienten zu uns. Wichtig – und von vielen zunehmend geschätzt und nachgefragt – ist es auch, dass wir eine Vielzahl qualitätsgesicherter, klinischer Studien auf modernstem Forschungsstand anbieten können.

Was sind Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte?

Unsere klinischen Forschungsschwerpunkte sind die Kombination der Bestrahlung mit molekular-zielgerichteten Substanzen sowie organ- und funktionserhaltende Therapiekonzepte. National und international sind wir insbesondere auf dem Gebiet der multimodalen Behandlung des Rektumkarzinoms – mit Sprecherfunktion für die German Rectal Cancer Study Group – und des Harnblasenkarzinoms renommiert. Unser strahlenbiologisches Labor erarbeitet die Grundlagen der molekularen Strahlenwirkung und die Integration radiosensibilisierend wirkender Substanzen in radioonkologische Behandlungskonzepte. Ein Forschungsschwerpunkt ist dabei insbesondere die Identifikation molekularer Merkmale, die eine Vorhersage ermöglichen, wie der Tumor auf eine Radiotherapie reagiert. Im Rahmen unserer Forschungsaktivitäten erhielten Mitarbeiter der Klinik in den beiden letzten Jahren eine Reihe von Forschungspreisen – zum Beispiel den Preis der Deutschen Krebsgesellschaft 2016 für die beste klinische Studie, den Breur Award der ESTRO 2017, den Best Poster Award der ESTRO 2017 und den Koester-Preis der DEGRO 2017.

Welches sind in Ihrem akademischen bzw. beruflichen Werdegang die besonders prägenden, wichtigen Schritte gewesen?

In meiner Dissertationsarbeit im Radiobiologischen Institut der Universität Erlangen habe ich mich in einer experimentellen Grundlagenarbeit mit der synergistischen Wirkung der Bestrahlung in Kombination mit dem Chemotherapeutikum Cisplatin beschäftigt – das war quasi die Initialzündung für meinen späteren beruflichen Schwerpunkt, nämlich die multimodale Krebsbehandlung. Sehr prägend war für mich meine Ausbildung an der Klinik für Strahlentherapie der Universität Erlangen, die mich nicht nur die technischen Aspekte dieses Fachgebietes lehrte, sondern insbesondere auch das interdisziplinäre Denken und Handeln.

Ein Forschungsstipendium in den USA – in Minneapolis – hat mich schließlich endgültig für die Wissenschaft gewonnen. Mit der Berufung an die Klinik für Strahlentherapie des Universitätsklinikums Frankfurt konnte ich dann in verantwortlicher Position Konzepte und Ideen weiterentwickeln und – nun als Lehrender – an Kolleginnen und Kollegen weitergeben. Heute prägen mich am meisten meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren innovativen Ideen zur biologischen und klinischen Forschung und der Optimierung der täglichen Patientenversorgung.

Jenseits des Beruflichen – verraten Sie uns etwas von Ihren privaten Interessen?

Sport war und ist für mich ein sehr wichtiger Ausgleich – als jugendlicher Fußball, später Tennis und Squash, heute Joggen und Mountainbiken. Das Allgäu ist zudem für meine Frau und mich ein besonderer Rückzugsort zum Wandern, Schwimmen und Genießen – auch in kulinarischer Dimension. Frankfurt bietet ja ein exzellentes Angebot an Oper, Schauspiel und Kunstmuseen, das ich genauso gerne wahrnehme wie gelegentlich Spiele der Frankfurter Eintracht in der Commerzbank-Arena – hoffentlich weiterhin in der ersten Liga!